

## König Otto's Geburtstag in Athen.

(1. Juni 1839.)

Kaum haben die Salven der Artillerie den Tag selbst als einen festlichen der Stadt angekündigt, so hört man durch alle Straßen die Trommeln und die Fanfaren der Reiterei. In Athen fangen mit sehr menschlicher Rücksicht auf die armen Statisten bei den Staatsfesten, die Feierlichkeiten des öffentlichen Lebens sehr früh an, oder sie werden auf die spätesten Tagesstunden verlegt. Schon um 7 Uhr früh ist die Parade der Truppen auf der Aeolusstraße bei der Irenenkirche aufgestellt und schon um 8 Uhr finden sich die Autoritäten bei dem Hochamte ein. Lorbeerkränze umziehen die Thüre, Myrten und Rosen bedecken den Fußboden und in weißgewaschenen Justanellen erscheint die hellenische Stugerwelt, in Uniform oder im Frack die Beamten. Das Hochamt hält der Erzbischof; aber dem sonst dramatischen Gottesdienste fehlt der Schmuck des Gesanges — nur einige Füstelstimmen singen die Antiphonen — und dieses Mal der Glanz der königlichen Nähe, da schon seit Wochen der König in Rumelien herumreist. Eine einzige Hofdame erscheint in der königlichen Loge.

Mit etwas unwürdiger Eile ist die Kirchenfeier beendet und sind die Truppen abgezogen; da sieht man durch die Aeolusstraße nach dem Fuße der Burg viele Leute sich bewegen, die zu dem einstweiligen Universitätsgebäude ein Redeakt hinzieht. Auch dort Myrten und Lorbeern ausgestreut und im heißen ziemlich engen Saale, der die Aula vertritt, fast die ganze Zuhörerschaft des Hochamtes, vermehrt durch die akademische Jugend. Den Ministern und Staatsrathen überläßt man hinter einer Tafel die wenigen Stühle, und wieder erscheint der Erzbischof, um mit kirchlichen Formeln, mit Weihrauch und dem vollen Prunk seiner Amtstracht die Feierlichkeit zu beginnen, die eine Rede des Professors Leukias eines Arztes, von der bei den häufigen Senkungen der Stimme wenig zu verstehen war, eigentlich ausfüllt. Ein *ὦ βασιλεύς!* schließt den Vortrag, dem ein durch den Respekt zurückgehaltener Applaus nicht gefehlt haben würde, da die Rede im wissenschaftlich liberalsten Sinn war und allen Widersachern der Universität folglich, wie man's liebt, einschneidend seyn mußte. So war es 10 Uhr geworden und der erste Akt der Festlichkeiten war vorüber.

Mittags Kanonade von den Schiffen des Piräus, durch die fremden Schiffe erwidert.

Abends ein Fest, das man hier hoch hält. Auf dem Felde an der Fortsetzung der Aeolusstraße versammelt sich Sonntags das Musikchor der Garnison und spielt bis die

Sonne sich senkt, etwa von 6 Uhr an. Nirgend ein Baum, der Schatten gäbe, nirgend eine Anstalt zum Ausruhen. Auf der nahen Straße Staub in Menge; doch findet sich dort Alles, was in Athen Welt heißt, in Wagen, zu Pferde, zu Fuße zusammen, um diese Musik zu hören, nichts dabei zu genießen, sondern wenn sie vorbei ist, schwelgend in der Erinnerung heimzugehen. So auch heute. Daß dort die Komaga getanzt ward, war eine Auszeichnung des heutigen Tages.

Unterdessen war es dunkel geworden. Und um den Tag mit etwas zu verherrlichen, was keine Stadt der Erde Athen nachthun kann, brannte man Reißbündel entlang der Mauern der Akropolis an, die erst gegen 10 Uhr verglimmten. Einige Häuser waren erleuchtet; und von der Sekropischen Mauer leuchtete ein Gruß über Theseus-Hadrians Stadt und über die Anfänge der Dotonischen, der für alle Dunkelgebliebenen das Wort nahm. Mag es aushaltigen Segen bedeuten!

## Lakonischer Witz.

Ein Lord, dem oft wegen seiner übergroßen Spielsucht laute und stille Vorwürfe gemacht wurden, glaubte einmal dieselben dadurch zu beseitigen, daß er selbstgefällig bemerkte: „Mein Verstand ist Leiter meines Spiels.“

„Nicht möglich,“ entgegnete die Gräfin v. Buckingham; „sonst würden Sie niemals hoch spielen.“

Ueber einen leidenschaftlichen Spieler, der das Unglück hatte, erstochen zu werden, äußerte sich ein witziger Kopf: Er bleibt sich gleich; er stirbt am letzten Stiche.

\*\*\*

## Reflexe aus Leben und Literatur.

Von R. v. Groskreutz.

Ein Schriftsteller nennt den Tod den unwiderstehlichen Despoten, der alle seine Titel mit drei Buchstaben schreibt. Ich habe noch nicht gewußt, daß der Tod eine Feder führt, er dictirt höchstens — z. B. Recepte, Ordres de bataille u. s. w. Jene ganze Phrase aber ist kühn und der Verfasser derselben wird bei einer solchen Beleidigung des Despoten — Despoten wollen nie für Despoten gelten — schwerlich unsterblich werden.

Es ist sonderbar, daß das Laster die Tugend nicht schon mit Haut und Haaren verschlungen hat. Es führt sie wenigstens immer im Maule.

Die Nichtsthuer unter den Großen sind nicht immer die Schlimmsten.